

## Mozart-Handschriften auf der Veste Coburg

von

Rudolf Potyra

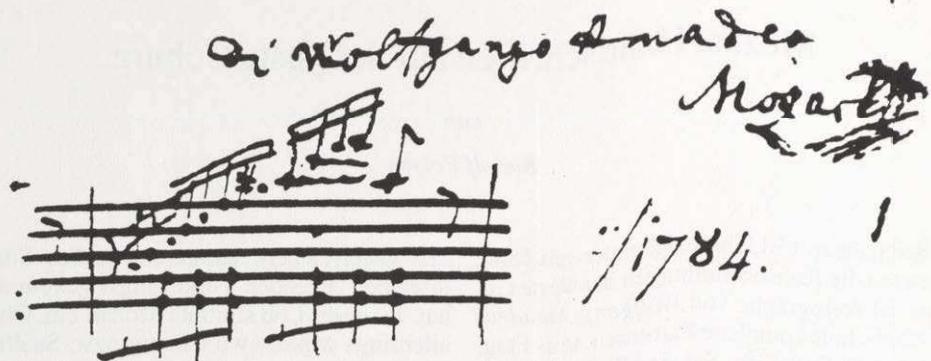
Seit nahezu 150 Jahren, genauer seit 1860, besitzen die Kunstsammlungen der Veste Coburg elf Autographen von Wolfgang Amadeus Mozart – teils komplette Partituren, teils Fragmente und Entwürfe. Sie sind Teil einer umfangreichen Autographensammlung, zu deren wertvollsten Stücken sie gehören. Fürstliche Sammellust und Liebe zur Musik – besonders bei Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha (gest. 1893), der von sich sagte, die Musik sei seine Religion – haben diese Handschriften als Sammelobjekte hierher gebracht, ohne dass diese in irgendeiner direkten Beziehung zu Coburg gestanden hätten. Denn weder war Mozart jemals in Coburg, noch wurden seine Opern zu seinen Lebzeiten hier aufgeführt. (Erst drei Jahre nach seinem Tod waren hier 1794 „Die Entführung aus dem Serail“ und „Die Zauberflöte“ zu sehen – und das nicht einmal im Hoftheater, sondern auf einer Behelfsbühne in Niederfüllbach.) Das mindert aber nicht im geringsten den hohen Stellenwert dieser Handschriften.

Ein einziges Mal nur taucht der Name „Coburg“ bei Mozart auf, als er in seinem eigenhändigen „Verzeichniss aller meiner Werke“ im Dezember 1789 notiert: „... 12 Deutsche ... NB einen Contredanse Der Sieg vom Helden Koburg.“ Die „12 Deutschen“ waren „Pflichtstücke“, die Mozart für die Hofbälle zu komponieren hatte, seit er 1788 zum „k.u.k. Kammerkomponiteur“ ernannt worden war. Der Kontretanz dagegen scheint eine „Drübergabe“ gewesen zu sein, mit der Mozart seiner patriotischen Begeisterung freien Lauf ließ. Alle Welt bewunderte und besang damals den österreichischen General und späteren Feldmarschall Friedrich Josias Prinz von Coburg-Saalfeld, der im September 1789 die Türken bei Martinesti entscheidend geschlagen und

den Österreichern damit ein großes Stück ihrer tief sitzenden Türkenangst genommen hat. In dieses Lob stimmte Mozart ein. Ob er allerdings wusste, wo Coburg bzw. Saalfeld liegen, bleibt dahingestellt.

Doch nun aus der offenen Feldschlacht zurück zu den Autographen auf der Veste Coburg. Bei seinem Tod am 5. Dezember 1791 hinterließ Mozart seiner Witwe Constanze neben einem sorgsam gehüteten Berg an Manuskripten einen ebensolchen an Schulden. Aus finanzieller Not musste diese daran denken, Teile des Nachlasses zu verkaufen. Nach ersten Verkäufen und Verhandlungen mit Verlagen trat im Herbst 1799 der 24-jährige Johann Anton André auf den Plan. Er hatte gerade erst von seinem im Sommer verstorbenen Vater Johann André das Offenbacher Verlagshaus übernommen. Über Joseph Haydn hatte er von der finanziellen Bedrängnis der Constanze Mozart erfahren. Er besuchte sie und schlug ihr vor, den gesamten Nachlass zu kaufen. Man wurde handelseinig, und für 3.150 Gulden Wiener Währung ging der 273 Einzelnummern umfassende Mozart-Nachlass am 8. November 1799 in den Besitz von André über.

Der Nachlass wurde in fünfzehn versiegelte Pakete verpackt, und André konnte in einschlägige Zeitungen folgende Meldung einrücken: „Die Frau Wittwe Mozart in Wien hat mir die sämmtlichen ihr hinterbliebenen Manuskripte ihres Mannes käuflich überlassen... Offenbach a.M. den 31. Jan. 1800. Johann André.“ Der Kauf war ein Glücksfall: für den Verleger, dem er eine Sonderstellung einbrachte, wie für die gesamte musikalische Welt. Der Nachlass blieb über Jahrzehnte nahezu ungeschmälert beisammen und konnte



Ausschnitt aus der Handschrift der Sonate D-Dur für 2 Klaviere KV 448. Die Jahreszahl 1784 ist nachträglich von Johann Anton André hinzugefügt; sie müsste heißen: 1781.  
 (Mit frdl. Genehmigung der Kunstsammlungen der Veste Coburg)

wissenschaftlich erschlossen werden. Johann Anton André selbst widmete sich so intensiv dem Werk Mozarts, dass man ihn den „Vater der Mozartforschung“ nannte.

Um die Sammlung als Ganzes zu erhalten, bot André sie – allerdings vergeblich – großen Bibliotheken in Berlin, Wien, London an. Als er 1842 starb, versuchten seine Erben erneut, den Nachlass geschlossen zu veräußern. Sie boten ihn u.a. der bayerischen Staatsregierung für 15.000 Gulden an. Trotz lebhaften Interesses des zuständigen Ministers scheiterte der Kauf an „bürokratisch-kameralistischen Schwierigkeiten“. Die Erbberechtigten (sechs Söhne und Johann Baptist Streicher, Witwer einer bereits verstorbenen André-Tochter) warteten zwölf Jahre, ehe sie sich 1854 entschlossen, den Mozart-Nachlass unter sich aufzuteilen. Streicher erhielt im voraus einen Anteil; darunter als wertvollstes Stück die „Don-Giovanni“-Partitur. In penibler Kleinarbeit wurde der übrige Bestand in sechs wertmäßig ausgewogene Konvolute verteilt. Alle Erben waren mit der Aufteilung einverstanden und damit, dass am 19. August 1854 durch Los entschieden wurde, wer was

erhält. Nun konnte jeder Erbe über seinen Anteil frei verfügen. Herzog Ernst II. nutzte diese Gelegenheit und erwarb 1860 elf Autographen für die Kunstsammlung.

Diese „Coburger“ Handschriften sind dem Köchel-Verzeichnis (KV) folgend unten aufgeführt. (In dieser Auflistung weichen sie in der Reihenfolge von den Veröffentlichungen Friedrich Kloses (1956) und Ralph Brauns (2006) ab. Die Katalog-Nummern der Kunstsammlungen (Co) sind in Klammer hinzugefügt.)

- |                  |  |
|------------------|--|
| KV 255<br>(Co 2) | „Ombra felice“ und „Io ti lascio“. Rezitativ und Arie (Rondo) für Alt. Salzburg, im September 1776. Bestimmt für den Alt-Kastraten und „Virtuoso da Camera“ Fortini, der 1776 in Salzburg gastierte.   |
| KV 328<br>(Co 6) | Sonate für Orgel, 2 Violinen und Bass. Salzburg, 1. Hälfte 1779. Eine der 17 kurzen Kirchen- bzw. „Epistel“-Sonaten, geschrieben für den Gebrauch im Salzburger Dom. Sie wurden zwischen Epistel und Evangelium gespielt, während das Evangelium |

	enbuch von der rechten auf die linke Altarseite getragen wurde und der Priester die Stufengebete verrichtete.	er ein neues Singspiel geplant oder waren sie als Einlagen für fremde Stücke gedacht?	
KV 364 (Co 9)	Konzertante Sinfonie für Violine und Viola. „Cadenza per il Primo Allegro“ und „Cadenza per l’Andante“ Sommer/ Spätsommer 1779. Von dieser Sinfonie sind im Autograph nur 9 Schlusstakte des 1. Satzes und die beiden Kadzenzen erhalten.	Bei beiden Stücken sind Singstimme und Bass vollständig ausgeschrieben, die Instrumentierung dagegen ist lückenhaft. KV 433 wird unter dem Titel „Warnung“ oft und gern als Zugabe gesungen.	
KV 393 (Co 7)	Solfegegien für eine Singstimme. (Nr.4:) Essercizio per il Canto“ (Nr.5:) „Solfegio per la mia cara consorte“. Wien, angeblich August 1782.	KV 448 (Co 5)	Sonate für zwei Klaviere. Wien 1781. <i>Mozart</i> schrieb diese Sonate für seine etwas dickliche Schülerin <i>Josephina Barbara Auernhammer</i> , die – nach seinem Urteil – „zum Entzücken“ spielte, aber ansonsten ein „Scheusal“ war. Mit ihr zusammen spielte er sie in einer Privatakademie.
KV 427 (Co 11)	Entwurf des „Laudamus te“ aus dem „Gloria“ der „Missa c-moll“. Wien, zwischen Sommer 1782 und Mai 1783.	KV 538 (Co 3)	„Ah se in ciel benigne stelle“. Arie für Sopran“per Sg:ra Lange“. Wien, 4. März 1788. <i>Mozart</i> schrieb diese Bravour-Arie für seine Schwägerin <i>Aloysia Lange</i> geb. Weber. Es war sein letztes Werk für diese hochbegabte Sängerin, in die sich <i>Mozart</i> seiner Zeit in Mannheim – sehr zum Ärger seines Vaters – maßlos verliebt hat. <i>Aloysia</i> wies ihn aber ab.
KV 393 und KV 427 gehören innerlich zusammen. <i>Mozart</i> hatte „in seinem Herzen versprochen“, eine neue Messe in Salzburg aufzuführen, wenn er <i>Constanze</i> erstmals als seine Frau dorthin brächte. Sie sollte dabei die Sopranpartie singen. Um sie darauf vorzubereiten komponierte er 11 unterschiedlich lange Solfegegien (Gesangsstübungen). Die Kunstsammlungen besitzen die nur 10 Takte umfassende Nr. 4 und die Nr., die 137 Takte lang ist. Die „große“ Messe wurde nicht fertig und ist bis auf den heutigen Tag unvollendet geblieben. <i>Mozart</i> führte die vollendeten Teile des <i>Torso</i> mitsamt der Bravour-Arie des „Laudamus te“ am 26. Oktober 1783 in der Peterskirche auf. Die fehlenden Teile ergänzte er aus anderen Messen.	KV 582 (Co 1)	„Chi sa, chi sa, qual sia“. Arie für Sopran. Wien, Oktober 1789. „Eine Aria in der Oper Il Barbero für Mad:selle Villeneuve“ notierte <i>Mozart</i> in seinem „Verzeichnüß aller meiner Werke“. Die Sängerin <i>Louise Villeneuve</i> war <i>Mozart</i> als seine erste Dorabella in „Cosi fan Tutte“ bestens bekannt.	
KV 433 (Co 10)	„Männer suchen stets zu naschen“. Arie für eine Bassstimme (Entwurf). Wien, angeblich 1783.	KV 612 (Co 8)	La Clemenza di Tito. Änderung zum Duett 1 und Partitur-Entwurf zur Arie 23. Wien 1791. Trotz äußerstem Zeitdruck – die Oper wurde innerhalb von 18 Tagen vollendet, einstudiert und am 6. September 1791 in Prag zur Krönung von Kaiser Leopold II. uraufgeführt – nahm <i>Mozart</i> am 5. September noch Änderungen vor.
KV 435 (Co 4)	„Müss’ ich auch durch tausend Drachen“. Arie für Tenor. (Fragment) Wien, angeblich 1783. Bei beiden Nummern weiß man nicht, wofür sie <i>Mozart</i> bestimmt hatte. Hat		

## Literaturhinweise:

Erich Hermann Müller von Asow (Hg.), W. A. Mozart: Verzeichnis aller meiner Werke. Wien/Leipzig 1943.

Friedrich Klose, Mozarts Bedeutung für unsere Gegenwart. Coburg 1956.

Ludwig (Ritter) von Köchel, Chronologisch-theoretisches Verzeichnis sämtlicher Tonwerke Wolfgang Amadé Mozarts ... 6. Aufl. Wiesbaden 1964.

Ute-Margrit André (Hg.), 225 Jahre Musikverlag Johann André. Festschrift zum Jubiläum. Offenbach/Main 1999.

Wolfgang Rehm, Mozarts Nachlaß und die Andrés. Dokumente zur Verteilung und Verlosung von 1854. Offenbach/Main 1999.

Silke Leopold (Hg.), Mozart-Handbuch. Kassel 2005.

Gernot Gruber/Joachim Brügge (Hgg.), Das Mozart-Lexikon. Laaber 2005.

Jürgen Eichenauer (Hg.), Johann Anton André (1775 - 1842) und der Mozart-Nachlass. Ein Notenschatz in Offenbach am Main. Offenbach/Main 2006.

Ralph Braun, Coburg und Mozart, in: Stefan Nöth (Hg.), Coburg 1056 - 2006. Ein Streifzug durch 950 Jahre Geschichte von Stadt und Land. Coburg 2006

## Literatur

---

**Ulrich Bubenheimer/Stefan Oehmig (Hrsg.): Querdenker der Reformation – Andreas Bodenstein von Karlstadt und seine frühe Wirkung.** Würzburg (Religion & Kultur) 2001. ISBN 3-933891-07-8, 297 S., 22 s/w Abb., 23,00 Euro.

Der sich mit dem „Querdenker der Reformation“ Andreas Bodenstein (1481–1541) beschäftigende Band ist das Ergebnis einer in Karlstadt abgehaltenen wissenschaftlichen Tagung, die unter der Federführung von Prof. Dr. Ulrich Bubenheimer (Pädagogische Hochschule Heidelberg) und der Berliner Arbeitsgruppe zur Edition der Texte des „Dr. Karlstadt“ stattfand. Die anlässlich dieses Kolloquiums gehaltenen Vorträge, die damit gedruckt vorliegen, beschäftigen sich auf der einen Seite mit der Theologie des Andreas Bodenstein in seinen Anfangsjahren bis 1520 und zum anderen mit seinen reformatorischen Ideen und deren Wirkungen in den Jahren vor 1525 und im Bauernkrieg selbst.

Besonders für unseren Raum interessant ist der Beitrag von Ulrich Bubenheimer, der der Frage nachgeht, wo sich in der Theologie Bodensteins Einflüsse und Abhängigkeiten von damals aktuellen religiösen Vorstellungen aus Franken und Karlstadt nachweisen lassen, und so den Bogen zwischen dem Zentralort der Reformation Wittenberg und der Gegend am Main spannt. Weitere Aufsätze behandeln, immer auf der Basis der Schriften Bodensteins und auch neuer Quellenfunde, sein Selbstverständnis, die Rezeption seiner Lehre durch seine Studenten, seine Wirkung auf die Laien sowie seine Vorstellungen eines von den Tugenden geprägten christlichen Gemeinwesens und seine Auffassungen einer vom Evangelium getragenen Lebensweise. Darüber hinaus werden auch die Gründe für sein beginnendes Zerwürfnis mit Martin Luther, seine Kontakte zu Thomas Müntzer und der auf gesellschaftliche Umbrüche abzielenden Bewegung des „Gemeinen Mannes“ so-